

Christel E.A. Weber
Pfarrerin / Gemeindeberaterin / Doctor of Ministry (USA)
Christel.Weber@kk-ekvw.de

„Ein Hoch auf die Liebe!“

Predigt zu 1. Korinther 13, 1-13 / Ewigkeitssonntag, 26.11.2017 / Neustadt-Marien Bielefeld

Stellen Sie sich vor: Sie gehen eines Morgens ins Bad und wollen wie immer in den Spiegel sehen.

Doch wo Ihnen vorher ein klares Bild gegenüberstand, ist auf einmal eine blinde Scheibe. So als hätte jemand kurz zuvor im Bad ausgiebig heiß geduscht und das hätte den Spiegel vorübergehend eingetrübt.

Sie nehmen ein Tuch, wollen den Spiegel wieder klar putzen. Sie wienern erst unbekümmert, fast beiläufig, „Kennt man doch, geht schnell vorüber“, doch dann halten Sie irritiert inne: Die Trübung geht nicht weg. Sie schütteln kurz den Kopf, dann drücken Sie das Tuch stärker auf den Spiegel - „Wird wohl nur die morgendliche Kraftlosigkeit gewesen sein“, wienern jetzt kräftiger, bewusster, angestrongter, verwirrter: Was ist hier passiert?

Der Spiegel bleibt trübt. An diesem Tag, am nächsten Tag, am übernächsten Tag. Kein chemisches Mittel hilft, kein teures Wischtuch.

Paulus sagt: „Wir sehen durch den Spiegel ein trübes Bild.“

Menschen sind eines Morgens aufgewacht und nichts ist mehr, so wie es war:

Eben noch war die Welt so wie immer, aufstehen, zusammen frühstücken, die Dinge des täglichen Lebens erledigen, arbeiten, einkaufen, kochen, mit den Nachbarn schwatzen, zum Sport gehen, nach Hause gehen, ein Glas Wein zusammen trinken, einen Film anschauen, müde werden, zusammen zu Bett gehen: „Gute Nacht, schlaf gut!“

Eben noch haben wir telefoniert, das Kopfkissen aufgeschlagen, frische Luft ins Zimmer gelassen, der Mutter, dem Vater einen Kuss auf Stirn gegeben. „Bis bald!“

Eben noch hat sie mit uns gesprochen, gelacht, mir die Hände gedrückt.

Und jetzt sehen wir durch einen Spiegel ein dunkles Bild.

Jetzt ist auf einmal nichts mehr, wie es war.

Und wir wienern und wienern, ob die Scheibe nicht doch wieder klar wird, gehen ins Bett und hoffen, dass wir am nächsten Morgen erwachen und es war alles nur ein Traum, aber es war kein Traum.

Bei manchen kommt die Eintrübung des Spiegels völlig ohne Vorwarnung:

- Das Wort einer Ärztin, das unsere Welt von jetzt auf gleich ins Stocken bringt,
- ein Anruf aus heiterem Himmel
- ein Anschlag irgendwo auf der Welt. „Ich gehe zum Beten. Bis gleich.“ Es gibt kein Gleich mehr.

Bei anderen trübt sich der Spiegel langsam ein: Es fängt an einer Ecke an, und dann breitet sich die Trübung von da aus langsam aus über den ganzen Spiegel. Stück für Stück müssen wir mit ansehen, anerkennen, worauf es hinausläuft: Am Ende dieses Prozesses wird der Tod stehen. Manchmal ist er tatsächlich eine Lösung, Erlösung. Dieser ganze lange Weg des Sich Eintrübens, des Wienerns auf der Scheibe, der vergeblichen Hoffnung war schlimmer als jetzt das Ergebnis. Manchmal kommt deswegen mit dem Tod eine seltsame Erleichterung daher. Jetzt kann es nicht mehr schlimmer werden. Nicht nur das Leben ist furchtbar begrenzt, auch das Fürchterliche ist begrenzt, auch das Sterben ist begrenzt und die Tode, die wir zu Lebzeiten sterben. Alles geht vorüber. Es gibt Menschen auf dieser Welt, für die ist dieser Satz ein Wort der *Hoffnung*: „Alles geht vorüber! Nicht nur ich muss sterben, nicht nur meine Kinder, sondern auch die Tyrannen, die Vergewaltiger, die Ausbeuter... Ich kann nicht mehr. Hoffentlich ist es bald vorbei!“

Der Spiegel hat sich eingetrübt. Wir stehen vor ernsten Fragen. Was ist passiert? Wie geht es weiter? Was ist das Leben, wenn der Schnitt so hart ist? Wenn sich dieses Mal das Ruder dieses Mal nicht rumreißen lässt, wenn es dieses Mal die weitere Chance nicht gibt, zu umarmen, zu verzeihen, um Verzeihung zu bitten, es endlich zu regeln. „Wir leben im Zeitalter des quick fix“, sagt der Amerikaner Thomas Bandy. Aber der „quick fix“, die schnelle Reparatur, erweist sich vor dem Tod als Illusion. Nicht umsonst sagt der Beter von Psalm 90: „Lehre uns, Herr, bedenken, dass wir sterben müssen, damit wir *klug* werden.“

Eingetrübt hat sich für manche auch das Bild von Gott. Der liebe Gott. Was wollten wir ihm nicht alles zutrauen? Dass er im letzten Moment doch noch alles zum Guten wendet, dass er das Ruder rumreißt, neue Gesundheit schenkt, wenigstens noch ein paar Lebensjahre, wir wollten das so gerne glauben. Einige versuchten mit ihm zu handeln, aber er ließ offenbar sich nicht mit sich handeln. Heißt das, dass schon alles vorherbestimmt in unserem Leben und Sterben? Festgelegt. Aber ist das doch entsetzlich unfair... Macht es überhaupt Sinn mit Gott zu handeln? Oder ist Gott vielleicht gar kein Händler sondern noch ganz anders? Wer bist du, Gott?

Vor ein paar Tagen musste ich einen Vortrag halten. Es ging um die Zukunft der Kirche, und ich hatte gerade gesagt, dass es im Kern immer noch um die Gottesfrage, um das Ringen mit Gott, geht, dass wir da nicht ausweichen dürfen auf „Die Kirche kann schön sein, weil wir da so tolle Sachen machen und uns so nett treffen usw.“ Da stand jemand in der letzten Reihe auf, und es stöhnte fast aus ihm heraus: „Aber sagen Sie doch mal, warum greift Gott denn jetzt nicht in Syrien und anderswo ein? Er könnte es doch mit einem Fingerschnippen... Ich verstehe das nicht. Ich verstehe Gott nicht.“ Er ließ sich auch durch Erklärungen aus dem Publikum wie „Gott hat doch den Menschen in Freiheit geschaffen, dazu gehört auch die Freiheit zum Bösen..“ usw. nicht zufrieden stellen. Und immer wieder schnipste er mit den Fingern: „Hier, so könnte Gott es doch machen.“ Und ich dachte an ein Buch von Walter Wink: Die Verwandlung der Mächte. Da schreibt er über die „Mächte und Gewalten“, über die ja auch Paulus spricht (Römer 8, 38.39: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten...“) Walter Wink schreibt, die Mächte und Gewalten sind genauso unsichtbar wie Gott selbst, sie sind von Gott geschaffen, aber sie haben sich von ihrer Bestimmung abgewandt, und jetzt

stehen sie Gott entgegen. Sie verhindern, dass Gottes Liebe und Freundlichkeit überall zum Zuge kommen, sie verhindern im Moment noch, dass Gott seinen guten Willen für uns durchsetzt...

„Ja, aber dann ist er nicht allmächtig“, rief der Mann mit dem Schnipsen. „Was habt ihr uns denn immer erzählt?“ ...

„Unser Wissen ist Stückwerk, sogar die Weisheit der Propheten ist Stückwerk.“ Auch das ist von Paulus. Wie wenig wir wissen, das zeigt uns insbesondere der Tod. Wir wenig wir von Gott wissen, von der Welt wissen, von uns wissen...

„Unser Wissen ist Stückwerk.“

Das ist der Moment, in dem wir vor dem trüben Spiegel verstummen und sagen: Ja, so ist es. Der trübe Spiegel spiegelt eben *uns*. Die Eintrübung ist in *uns*.

Und das ist kein unwichtiger Moment für uns Menschen, die wir so oft meinen, alles zu wissen, und für die so wichtig ist, alles im Griff zu haben. Es ist ein irritierender Moment, aber manchmal kommt damit auch ein Funken Demut zurück.

Nein, heute, am Toten-und Ewigkeitssonntag, Schwestern und Brüder, geht es nicht um unser Wissen, nicht um Erkenntnis. Es geht nicht darum, was ich alles kann und alles weiß und alles schon Großartiges getan habe und noch tun werde, sondern darum, was ich nicht weiß - und was in allem Verschwommensein *trotzdem* bleibt:

Der Spiegel ist trüb. Aber in aller Irritation, in allem Nicht-Wissen, *bleibt* etwas. Es bleiben diese drei (sagt Paulus): Glaube, Hoffnung, Liebe.

Und darunter ragt die Liebe als die größte heraus.

Sie stellt selbst Glaube und Hoffnung in den Schatten.

Ich habe eine Ahnung davon, was Paulus damit meint: Damals, als unsere Mutter – für uns viel zu jung – starb, war es für mich auch nicht wichtig, was nach dem Tod kommt - obwohl ich nicht aufgehört habe, daran zu glauben! Aber es war mir in diesem Moment nicht wichtig. Es war mir offen gestanden, auch nicht wichtig, dass Gott da war. Das hört sich aus dem Mund einer Pfarrerin vielleicht ungeheuerlich an, zumal ich nie aufgehört habe, an Gott zu glauben. Aber wenn mir jemand in diesem Moment gesagt hätte: „Gott ist bei euch“ in dem wohlmeinenden Wunsch, mich zu trösten, ich hätte es vielleicht sogar überhört.

Nur eines war mir wichtig, das war die Liebe, und ich lasse jetzt Paulus zu Wort kommen, der das viel besser sagen kann als ich:

1. Korinther 13, 1-13:

*Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete
und hätte die Liebe nicht,
so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle.*

*Und wenn ich prophetisch reden könnte
und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis
und hätte allen Glauben,
so dass ich Berge versetzen könnte,
und hätte die Liebe nicht,*

so wäre ich nichts.

*Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe
und ließe meinen Leib verbrennen,
und hätte die Liebe nicht,
so wäre mir's nichts nütze.*

*Die Liebe ist langmütig und freundlich,
die Liebe eifert nicht,
die Liebe treibt nicht Mutwillen,
sie bläht sich nicht auf,
sie verhält sich nicht ungehörig,
sie sucht nicht das Ihre,
sie lässt sich nicht erbittern,
sie rechnet das Böse nicht zu,
sie freut sich nicht über die Ungerechtigkeit,
sie freut sich aber an der Wahrheit;
sie erträgt alles, sie glaubt alles,
sie hofft alles, sie duldet alles.*

*Die Liebe hört niemals auf,
wo doch das prophetische Reden aufhören wird
und das Zungenreden aufhören wird
und die Erkenntnis aufhören wird.*

*Denn unser Wissen ist Stückwerk,
und unser prophetisches Reden ist Stückwerk.
Wenn aber kommen wird das Vollkommene,
so wird das Stückwerk aufhören.*

*Als ich ein Kind war,
da redete ich wie ein Kind
und dachte wie ein Kind
und war klug wie ein Kind;
als ich aber ein Mann (erwachsen) wurde,
tat ich ab, was kindlich war.*

*Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein eingetrübtes Bild;
dann aber von Angesicht zu Angesicht.
Jetzt erkenne ich stückweise;
dann aber werde ich erkennen,
wie ich erkannt bin.*

*Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei;
aber die Liebe ist die größte unter ihnen.*

Wir sehen in einen trüben Spiegel. Unser Wissen ist Stückwerk.

Nicht für immer, sagt Paulus wie ein großer Prophet:
Eines Tages, wenn Gott will, wird sich der Spiegel aufklaren und so klar sein wie nie zuvor.

Eines Tages wird er die Mächte und Gewalten überwinden, die ihm jetzt noch entgegenstehen. (Schon jetzt können sie mich aber nicht von Christus trennen!)
Eines Tages werden wir mehr verstehen, eines Tages werden wir mehr sehen, weil wir Gott selbst sehen, von Angesicht zu Angesicht.

Aber bis das kommt, Schwestern und Brüder, bis das kommt, hat Gott uns etwas gegeben, etwas, das den eingetrübten Spiegel nicht klar macht - unsere Fragen bleiben -, aber es ist doch groß und mächtig, es ist nahrhaft, es ist köstlich bis zum Tag, an dem wir alles in Klarheit und Herrlichkeit sehen. Paulus spricht davon, vielleicht singt er sogar davon - jedenfalls kommt es mir so vor:

Der Spiegel ist trüb. Unser Wissen ist Stückwerk. Aber **die Liebe...**

Vielleicht mögen Sie jetzt in der Erinnerung an Ihre lieben Verstorbenen einen Moment in dieser Liebe schwelgen:

Vielleicht denken Sie an die Mutter, die immer meine Hände auf eine so bestimmte Weise gedrückt hat Und auf unnachahmliche Weise sich für alles bedankt hat.

Vielleicht erinnern Sie sich an Ihren Mann, wie er den Sohn umarmt hat, und immer „Großer“ gesagt.

Vielleicht denken Sie an die Oma und ihre Fürsorge. Backen, Kochen, so hat Oma ihre Liebe gezeigt. Vater tat es, in dem er unser Fahrrad immer reparierte, heimlich, still und leise.

Vielleicht denken Sie an ihr Kind, die Kleine, wie hat sie es geliebt, in die Luft geworfen zu werden. Gejauchzt hat. Dieser Moment der Liebe vergeht nicht, auch wenn vieles später schwer war.

Die Liebe. Langmütig und freundlich ist sie, sie bläht sich nicht auf.

Ich habe ihr manchmal weh getan; aber sie hat mir immer verziehen. Ganz leise.

Ich weiß nicht, ob ich ein guter Sohn war. Ich hätte öfter zu ihr fahren sollen. Aber ich habe sie im Herzen gehabt, und sie wusste das, glaube ich.

Tantchen wurde manchmal böse in ihren letzten Jahren, hat oft geschrien, es war nicht immer leicht, aber sie hatte es ja auch nicht immer leicht im Leben.

Die Liebe. Sie sucht nicht das Ihre, sie lässt sich nicht erbittern. Sie rechnet das Böse nicht zu.

Ich habe sie geliebt, manchmal hätte sie gerne mehr gehasst. VII. wäre es leichter gewesen. Aber ich konnte nicht anders. Sie war doch meine Schwester. Ich musste sie lieben.

Wir waren immer grundsätzlich anderer Meinung. Politisch. Persönlich. Schrecklich. Aber irgendwann habe ich gemerkt: Es geht nicht ums Rechthaben. Es geht darum, dass wir einen Weg miteinander finden.

Die Liebe. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, erduldet alles.

Mmmh. Unsere Liebe. Erträgt sie alles? Glaubte sie alles? Hoffte sie alles? Erduldete sie alles?

Was bleibt, sind Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei: Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Und wenn wir auch nichts dergleichen erlebt haben, Schwestern und Brüder, wenn uns die Liebe nicht geküsst hat, wenn sie uns nicht verzeihen hat, wenn unsere Liebe nicht reichte zu verzeihen, wenn sie nicht alles glauben, alles hoffen, alles ertragen und erdulden konnte, dann hat doch EINER geliebt, dann hat doch GOTT geliebt. Und darum ist auch der Einsamste nicht einsam gestorben, und die Schwierigste nicht ohne Liebe.

Der Spiegel ist trüb. Unser Wissen ist Stückwerk. Aber die Liebe.

Sie ist kein Scheuermittel, das den Spiegel klar, aber manchmal sehen wir doch schon wie durch den Spalt einer Tür, welche Kraft sie hat:

In Ägypten umarmt der koptische Bischof den (muslimischen) Imam. Er gehört zu einer Gruppe, die von muslimischen Terroristen angefeindet wird und immer wieder Zielscheibe von Anschlägen ist. Jetzt umarmt er ihn: „Das hier trifft uns alle“, sagt er. „Das geht uns alle an.“ Und Menschen gehen auf die Straße, in Texas, in Ägypten und rufen: Liebe statt Hass. Und sie rufen es, als verstünden sie zum ersten Mal, welche Alternative das wirklich ist. Manchmal sehen wir schon, welche Kraft die Liebe hat: Menschen finden zueinander, manche noch vor dem Tod, andere auf der Beerdigung, weinen miteinander, trösten einander... Und finden in der Trübnis einen Hauch von Sinn...

Das „Hohelied der Liebe“ hat Martin Luther dieses Stück aus dem 1. Korintherbrief genannt. Wenn ich jetzt ein Glas Sekt hier hätte, ich würde es heben, und in Trauer und Tod, ja gerade heute, ein „Hoch auf Liebe“ sprechen: „Ein Hoch auf die Liebe“... Amen.